



Daniel Böcking

**Warum Glaube
großartig ist**

Mein Glück
mit Jesus



INHALT

Danke für die Gnade!	8
Gestatten, Daniel Böcking	9
Zeit für ein Gebet	14
Was gibt's Neues?	16

1

GLAUBE IST KEIN REGELWERK CHRIST-SEIN IST EIN GROSSES ABENTEUER..... 21

Der Jesus-Deal.....	21
Aufbruch ins Abenteuer.....	30
Ein christlicher Roadtrip.....	34
Gottes Kinder.....	42
Die mit dem Bußgürtel	47
Freude, die ansteckt	51
Ich weiß, dass ich nichts weiß	56
Das (sehr) kleine Reise-Tagebuch.....	64
NUR JESUS.....	64
LOCKERE FROMME.....	65
CHRIST AM APPARAT	68
GOTTESDIENST IM ICE	69
BISCHOF UND JONGLEUR	70
ERST DAS BEKENNTNIS, DANN DIE ANTWORTEN	71
MÄNNER UNTER SICH	72
ZUR EHRE GOTTES	72
4 Innere Abenteuer.....	73

2

CHRISTEN DUCKEN SICH NICHT WEG CHRISTEN SIND EINE LIEBEVOLLE UND STARKE GEMEINSCHAFT 78

Der Glaube im Job	78
Ein Gebetskreis bei BILD? Niemals!	84
Gewinner-Christen.....	89
Wir sind eins	93

3

GLAUBE IST NICHT SCHRULLIG ODER BEKNACKT CHRIST-SEIN IST VERNÜNFTIG UND WIRD RESPEKTIERT 100

Bekloppt oder mutig?.....	100
Jesus Christ, Superstar. Oder: Sind wir zu ängstlich?.....	105
Respekt von und vor Andersgläubigen	111
Gute Gründe für den Glauben	115
Der Gegencheck	119

4

GLAUBE IST NICHT SINN- UND ZIELLOS DIE JESUS-NACHFOLGE FÜHRT INS GLÜCK 124

Glaubens-Glück.....	124
Mehr als Wellness.....	128
Wenn es mal schlecht läuft	134
Das Gegenteil von Beliebigkeit.....	140

5

CHRISTEN SIND KEINE JA-SAGER CHRISTEN SIND FREI, (SICH AUCH GEGENSEITIG) LAUT DIE MEINUNG ZU SAGEN..... 146

Die bunte Meinungsvielfalt	146
Drei Arten von Streit.....	151
Ein Experiment.....	159

6

KIRCHE IST NICHT BIEDER UND RÜCKSTÄNDIG KIRCHE IST EINE SEHNSUCHT UND EIN ZUHAUSE 165

Läuft was falsch?	165
Allein durch Glaube. Allein durch Gnade. Allein durch die Schrift. Allein Jesus.	169
Besuch der »Weltseele«.....	172
Ein Festival der Liebe	175
Wo bin ich denn hier gelandet?	177
Eine große Sehnsucht	183

DIE JESUS-CHALLENGE 186

WOCHE 1 Vorbereitung Oder: Wer ist eigentlich dieses Christentum?	189
--	-----

WOCHE 2 Christen treffen Oder: Sonntag schon was vor?.....	190
---	-----

WOCHE 3 Glauben verstehen Oder: Alles großer Humbug?.....	193
--	-----

WOCHE 4 Beten lernen Oder: Alles Zeitverschwendung?	196
--	-----

WOCHE 5 Die Bibel erforschen	
Oder: Warum liest die sich so schwer?	199
WOCHE 6 Rituale schaffen	
Oder: Was wollte ich noch erledigen?	203
WOCHE 7 Veränderungen	
Oder: Bin ich so, wie ich bin?.....	205
WOCHE 8 Grundsätze	
Oder: Wie geht Gott-Vertrauen?.....	208
WOCHE 9 Ehrlich werden	
Oder: Schummeln verboten?.....	212
WOCHE 10 Ihre Woche.....	214
Du bist gut!	218
Danke!	220

Danke für die Gnade!

*Hört: Die Kapelle spielt ihr tanzbarstes Lied auf Repeat.
Doch allen Beats zum Trotz wiegt sich niemand
im Takt der Musik.*

*Zynismus und Gleichgültigkeit, filigran als finstere Filter
auf die Wahrnehmung gelegt
bis wir den Geber der guten Gaben vor lauter Segen
nicht mehr seh'n.*

*Sind wir nicht überschüttet mit Strömen des Schönen
doch so furchtbar fokussiert auf was uns noch fehlt,
dass wir ächzen und stöhnen
unter der Last des selbstverständlichen Wohlstands,
an den wir uns gewöhnten?*

*Wiegt nicht das, was uns eint um so vieles schwerer,
als was uns vermeintlich zerteilt?
Und ist es nicht längst Zeit für ein bisschen
mehr Dankbarkeit?*

*Diktiert der Hass nicht bloß gescheiterte Geschichten?
Und baut Erbarmen nicht Brücken anstatt Mauern
zu errichten?*

*»In der Liebe ist keine Furcht« gelesen, geglaubt und gewusst.
Aber was, wenn die Wagen beladen mit Wissensmyriaden
aus den Köpfen nicht durch die Tunnel
zu den Herzen passen?
Als ob Gott und den Nächsten zu lieben
zwei verschiedene Dinge wären,
die sich beliebig trennen lassen.*

*Warum feiern wir Freiheit so selten?
Warum versteckt sich die Freude fast verschüchtert
hinter Zäunen?
Ist am Ende des Tages nicht alles was ich habe
einfach nur Gnade?*

*Ich meine: Habe ich irgendetwas dafür getan?
Ich glaube am Ende des Tages ist alles, was wir haben,
einfach nur Gnade.*

*Warum tanzen wir nicht? Warum lachen wir nicht?
Warum feiern wir nicht gemeinsam?*

*Koenige & Priester feat. Marco Michalzik, Laith Al-Deen,
»Warum feiern wir nicht«, Album »Heldenreise«*

Ein Lied wie ein Gedicht!

Als ich diese Zeilen zum ersten Mal aus meinen Kopfhörern auf dem Weg in die Redaktion hörte, wusste ich: Das sind die Worte, mit denen ich ein Buch über den christlichen Glauben beginnen möchte, wenn ich jemals erneut eins schreiben darf: Liebe. Brücken bauen. Ströme des Schönen. Gute Gaben. Segen. Freiheit. Alles aus Gnade! Was für ein Grund zum Feiern!

Das ist exakt das, was mir auf dem Herzen liegt. So schön erlebe ich den Glauben an Jesus. Auch schon im Hier und Heute! So viel Wunderbares ist mir in der Gesellschaft mit Christen und im stinknormalen Alltag passiert, womit ich vorher nie gerechnet hätte. Vielleicht wirkt das naiv, zu kindsköpfig, zu begeisterungsfähig. Aber ich kann versprechen: Meine Begeisterung, Christ zu sein, kommt von Herzen und wächst.

Gestatten, Daniel Böcking

Gestatten Sie mir, dass ich mich kurz vorstelle. Denn hier schreibt jemand, der mit Fug und Recht behaupten kann, noch ein ziemlicher Grünschnabel im Glauben zu sein.

Jemand, der zwar erste Erfahrungen teilen kann, aber keine Weisheiten.

Über 30 Jahre lang hatte ich wenig mit Jesus am Hut gehabt und nur eine sehr vage Idee, dass es wohl irgendetwas geben

müsse, das man Gott nennen könnte. War als Baby evangelisch getauft worden – aber zunächst nicht sehr »nachhaltig«: Kein Kirchgänger, kein regelmäßiger Beter, kein Bibelleser, kein übermäßiges Interesse am Christentum. Eher streitlustig, ehrgeizig, partyerfahren und routiniert am Bierglas. Auch nicht wirklich suchend. Mir ging es ja gut. Glücklicherweise verheiratet, ohne Geldsorgen, meinen Traumjob Journalist ausübend bei BILD (heute als stellvertretender Chefredakteur).

Das Jahr 2010 leitete für mich den Umschwung ein. In großen Katastrophen, die ich als Reporter begleitet habe (Haiti-Erdbeben, Loveparade-Unglück, Mineneinsturz in Chile), lernte ich immer wieder Christen kennen, die mich tief beeindruckten. Sie zeigten mir direkt vor Ort – als unmittelbar Betroffene oder als Helfer –, wie man selbst im Leid Trost und Kraft bei Gott suchen und finden kann, und sie erklärten mir die erlösende Botschaft und Tat von Jesus, der für mich bis dahin keine Hauptrolle gespielt hatte.

So startete für mich eine Reise. Ich näherte mich dem Glauben: mit dem Herzen durch Gebete und Bibellektüre. Mit dem Kopf durch viele Gespräche und Recherche. Es überraschte mich, dass es mir nicht gelang, Gott totzurecherchieren. Nicht, dass dies mein Ziel gewesen wäre – aber lange hatte mich das mulmige Gefühl begleitet, dass Gott unwahrscheinlicher werden würde, je mehr ich die Fakten überprüfte. Doch je tiefer ich grub, desto verblüffter war ich, dass mir der christliche Glaube immer vernünftiger erschien. Und als Herz und Kopf schon »JA« zu Jesus sagten, hatte ich im Gebet eine so schöne Gotteserfahrung, dass aus meinem Glauben eine Gewissheit wurde und aus meinem hektischen Lebensweg eine Umkehr zu Jesus.

Damals haben sich meine Prioritäten neu sortiert – mit Jesus im Zentrum von allem. Das erwähnte Gebet war ein gewaltiger Schritt in eine neue Richtung, eine Kehrtwende, auf die viele kleine Schritte folgten. Keine Lügen mehr (auch keine kleinen), keine Ellbogen im Beruf. Ich hörte auf, Alkohol zu trinken – nicht, weil es irgendwo in der Bibel verboten wird, sondern weil die meisten meiner Fehlritte im Party-

Rausch-Modus passiert waren. Keine Lästereien (obwohl ich hier häufig scheiterte und scheitere). So änderte ich Tappelschritt für Tappelschritt mein Leben. Richtiger: Ich versuchte, mich von Jesus verändern zu lassen. Noch richtiger: Ich wollte mich von ihm zu meinem wahren und ehrlichen Ich leiten lassen. Rückschläge und Bauchplatscher inklusive – bis heute. Und während ich auf einer Ebene plötzlich unterwegs war, bin und keine Pläne schmiedete, in absehbarer Zeit damit aufzuhören, war ich auf einer anderen Ebene angekommen: in einer großen Gottes-Gewissheit, deren Bestätigung und Realität ich wieder und wieder erfahren durfte. Angekommen im Glauben.

Plötzlich Christ.

Erst 2015 traute ich mich, in einem BILD-Artikel über den zu schreiben, der mir das Wichtigste im Leben geworden war: Jesus Christus. Das persönliche und für BILD-Verhältnisse ziemlich lange Stück »Warum ich mich heute als Christ outen will« verbreitete sich überraschend rasant im Internet und brachte mir das Angebot, ein Buch über meinen Weg zu schreiben (»Ein bisschen Glauben gibt es nicht. Wie Gott mein Leben umkrempelt«).

Es folgten wirklich viele Einladungen zu Vorträgen, Gottesdiensten, Interviews, Fernsehaufzeichnungen. Bis heute bin ich etwa zwei Mal im Monat irgendwo in Deutschland unterwegs, um über mein Glück mit Jesus zu sprechen. Häufiger geht das nicht, weil ich weder im Beruf nachlassen noch meine Traumfrau Sophie und unsere drei Kinder über die Maßen strapazieren möchte.

Genau diese Reisen – die zahllosen Begegnungen mit unterschiedlichsten Christen – sind es, die mir den Stups gegeben haben, erneut ein Buch zu beginnen.

Denn anfangs war es für mich »christliche Pflicht«, solche Einladungen anzunehmen. Es war mir eher unangenehm. Ich war nervös. Hatte Angst, mich vor den Glaubens-Routiniers zu blamieren, und verstand nicht, was ich eigentlich mit einem Vortrag beitragen könnte. Ich war mir nicht sicher, ob die Pietisten, die mich da eingeladen hatten, nett waren oder

eher eine Art Sekte. Ich hatte keine Ahnung von gar nix. Doch nach und nach verwandelte sich das Müssen in ein fröhliches Wollen.

Jeder Christ – ob Adventist oder Baptist, ob Katholik oder Protestant, Landes- oder Freikirchler – hat mein Leben reicher gemacht. Meine Vorträge und Begegnungen sind für mich mittlerweile großartige Abenteuertrips, auf denen ich jedes Mal dazulernen kann und etwas Neues entdecke. Häufig genug wahre Schätze.

Ja, genau darum soll es in diesem Buch gehen: Um die Freude, an der Hand von Jesus durchs Leben gehen zu dürfen – oft in christlicher Gemeinschaft, die unglaublich vielfältig ist, manchmal herausfordernd und hin und wieder selbst für mich ein wenig schräg. Auch um die Verwunderung, warum uns diese Freude nicht jeder sofort ansieht. Um die große, herrliche Schatzsuche und einige schöne Funde, die ich schon machen durfte.

Um die »Vorstellungsrunde« zu komplettieren: Sophie und ich wohnen in Berlin, in einer Wohnung im nicht ganz so hippen Niederschönhausen. Und unsere drei Kinder Elsa (sechs Jahre alt), Fritz (fünf Jahre) und Carl (zwei Jahre) wären eigentlich ein eigenes Buch wert, so ausfüllend, wild und großartig ist der Alltag mit ihnen. Da ich bei Vorträgen oft gefragt werde, warum Sophie mich so selten begleitet oder ich so wenig über sie schreibe: Sie ist vermutlich eine bessere Christin als ich (auch wenn das ein blöder Vergleich ist), denn sie ist eine wundervolle Nächstenlieberin mit einem unendlich großen Herzen. Vermutlich bin ich aber der Extrovertiertere von uns beiden, was auch der Grund dafür ist, dass ich es nicht als meine Aufgabe ansehe, ihren Glaubensweg nach außen zu kehren. Wir sind glücklich.

Nun nutze ich die Gelegenheit, hier auch gleich eine meiner großen Schwächen ins Rampenlicht zu stellen. Eine Rezensentin meines ersten Buches hat das in einer Kritik bei »Amazon« auf den Punkt gebracht:

»Was erwarte ich als Leser von einem Buch über den Glauben? Für mich wären es folgende Punkte: Gott spüren, spüren, dass mein Herz aufgeht, mich freuen, die Bekehrung nachvollziehen und mitverfolgen können. Ja, das alles schildert Daniel Böcking, aber (...) richtig ergriffen hat es mich nicht, denn ich habe vor allem den Autor gesehen, aber fast nie Gott.«

Diese Rezensentin gab dem Buch dennoch drei Sterne. Doch ich habe ganz schön lang an dieser Meinung geknabbert. Bis mir auffiel, warum mir die Sätze so nahegingen: weil die Dame schlicht recht hatte und hat.

Ich kann nur von Jesus schreiben, indem ich von mir erzähle. Deshalb ist es wohl passiert, dass sie in erster Linie mich gesehen hat statt Gott.

Theologie habe ich eben nie studiert. Meine vermeintlich klugen Ratschläge haben sich oft genug als Käse erwiesen. Bibelverse kann ich mir schlecht merken, obwohl ich die Bibel inzwischen mehrfach durchgearbeitet habe (das Neue Testament deutlich intensiver als das Alte). Nein, ich bin niemand, der den Anspruch erheben könnte, alles verstanden zu haben und diese Einsichten nun teilen zu können. Meine Bücher können kein durchgängiger, expliziter Lobpreis sein.

Alles, was ich aufschreiben kann, ist meine eigene Erfahrung als Christ. Die mag auf manche unfassbar blauäugig wirken, auf andere nachvollziehbar oder sehr vertraut. Für mich jedenfalls ist es ein realer Erlebnisbericht mit großem Happy End in der Zukunft. Doch meine eigenen Erlebnisse handeln nun einmal hauptsächlich von mir selbst. Und ich kann nur beten, dass in jeder Zeile klar wird, wer der große Geschichtschreiber hinter allem ist. Deshalb:

Zeit für ein Gebet

Guter Gott,

ich danke dir dafür, dass du mir die Chance gibst, hier von meinem Weg und meinen Erlebnissen mit dir und in der Gemeinschaft der Christen zu berichten.

Keine dieser Erfahrungen, Begegnungen und keines dieser kleinen Wunder im Alltag sind mein Verdienst. All das erfahre ich nur dank deiner Gnade!

Du weißt, wie unfertig ich bin. Wie suchend, manchmal in Kleinigkeiten zweifelnd. Wie oft ich danebentrete und dann doch wieder von deinem Weg abkomme. Danke, dass du mich immer an der Hand hältst und mich wieder zu dir zurückführst. Ich kann dir nicht genug danken, dass du mein Leben gerettet hast. Dass du mir die Vergebung angeboten hast für all den Mist, den ich schon gebaut habe, und es mir so leicht gemacht hast, deine Einladung anzunehmen. Verdient habe ich nichts davon und umso größer ist meine Demut und meine Freude über deine Gnade.

Herr, ich bitte dich, dass du mich benutzt, hier offen und frei von deiner Herrlichkeit zu erzählen. Herrlichkeit ist irgendwie ein krasses Wort. Aber: passt! Es ist herrlich mit dir.

Ich glaube nicht, dass du mir die Aufgabe gegeben hast, das Große und Ganze zu durchblicken und dies wortgewaltig weiterzugeben. Du hast mich nicht zu einem mahnenden Zeigefinger gemacht und nicht zu einem Einpeitscher des Glaubens. Aber du hast mir eine ganz, ganz große Freude ins Herz gelegt, seitdem ich Jesus kennenlernen durfte. Und du hast mich mitten ins Leben gestellt, mit einer gesunden Portion Rationalismus und Realismus, damit ich meine Erfahrungen in bunter Gesellschaft machen kann und hoffentlich glaubwürdig bleibe – auch für Skeptiker und Zweifler und Nicht-Gläubige.

Darum bitte ich dich, dass du mich auch bei diesem Buch so anleitest, dass ich dich mit meinen Worten ehre und aufrichtig von dem Licht erzählen kann, das du in mein Leben gebracht hast – mit dem du mich gerettet hast. Auch, wenn ich dabei fast immer von mir und meinem Weg berichten muss. Mehr als einen persönlichen Seelen-Striptease habe ich nicht zu bieten.

Du, Jesus Christus, bist der Held und Retter hinter all dem. Bitte lass nicht nur mich das niemals vergessen!

Ich bete dies laut und in Druckbuchstaben, weil es mir wichtig ist, dass nichts von dir ablenkt. Dass dies keine platte Sammlung aneinandergereihter Kurzgeschichten aus meinem Leben wird. Sondern eine Einladung. Dazu brauche ich deine Hilfe.

Halte mein Vertrauen in dich stark. So stark, dass ich nichts darauf gebe, ob das Buch ein Vollflop wird oder ob ich mich mit dem einen oder anderen Kapitel total blamiere – solange ich offen und ehrlich aufschreibe, wie fröhlich, geborgen und schön mein Weg mit dir verläuft.

Jesus, ich weiß, dass sich dein Leben hier auf der Erde nicht mit »Wellness« überschreiben lässt. Ich lese in der Bibel, wie steinig und mitunter qualvoll dein eigener Weg und der deiner Nachfolger war, und ich sehe und erfahre immer wieder, dass wir Prüfungen erleben und durchleiden müssen. Gleichzeitig finden wir in der Bibel aber auch wieder und wieder die Fröhlichkeit, den Frieden und die innere Gelassenheit bei den Menschen, die in dir zur Ruhe kommen. Deshalb möchte ich diese selbst erlebten Schönheiten des Glaubens beschreiben – hinter all denen du hervorstrahlst.

Frei nach Kolosser 3,17 in der Neuen Genfer Übersetzung: Alles, was ich sage, und alles, was ich tue, soll im Namen von Jesus, dem Herrn, geschehen. Durch ihn will ich Gott, dem Vater, danken.

Wie heißt es so schön in 1 Johannes 1,4? »Wir schreiben euch diesen Brief, damit wir alle, ihr und wir, die Freude,

die Gott uns schenkt, in ihrer ganzen Fülle erleben.« In diesem Geiste möchte ich die Freude teilen, die durch dich kommt.

Du, Jesus, bist das Licht der Welt – und du hast uns die Chance gegeben, durch dein Licht zu strahlen. Hilf uns beim Leuchten. Hilf mir, hell davon zu berichten, wie gut, wie vernünftig, wie glückstiftend es ist, deine rettende Hand anzunehmen. Ich möchte dir zu Diensten sein!

Amen

Was gibt's Neues?

Nach Glaubensjahren gerechnet, komme ich demnächst erst in die Grundschule. Kein Wunder also, dass der Weg in der Nachfolge von Jesus für mich noch immer jeden Tag neu und überraschend ist – und oft tollpatschig.

Ich weiß nicht, wie das bei Ihnen aussieht. Wurde Ihnen der Glaube schon in die Wiege gelegt und ist längst Teil von Ihnen geworden – in Fleisch und Blut übergegangen? Oder schauen Sie sich dieses ganze christliche Treiben eher vom Rand aus an? Mit viel Skepsis und hoffentlich auch ein wenig Neugier?

Gern würde ich als Nachrichtenjournalist nun mit einer sensationellen, überraschenden News um die Ecke kommen, die Gott allein mir verraten hat und die ich mit lautem Knall verkünden darf. Mit einer Nachricht, die so kolossal großartig ist, dass sie jeden erfahrenen Christen erfrischend durchweht – und die jeden Skeptiker auf einen Weg bläst, der zu Jesus führt.

Die Nachricht von einem, der aus dem Himmel zu uns gekommen und für uns gestorben ist, der alle unsere Sünden auf sich genommen hat, damit wir gerettet werden – die wäre so ein Hammer. Allerdings ist diese Geschichte nicht mehr ganz so frisch und ich habe sie beileibe nicht exklusiv.

Was ich aber versuchen kann, ist, ein wenig Staub wegzupusten. Nicht von der Jesus-Geschichte. Die ist zeitlos, dauerhaft poliert und glänzt wie eh und je. Aber von dem Bild, das viele vor Augen haben, wenn sie an das Christ-Sein und an ein Leben als Diener Gottes denken.

Mein Bild sah jahrzehntelang so aus: Der stereotype Christ war grundsätzlich älteren Semesters. Sehr, sehr konservativ bis hin zur Rückständigkeit. Er legte Wert darauf, dass er als Familienoberhaupt bei den Mahlzeiten am Kopf des Esstischs saß, und er regierte im eigenen Haus mit eiserner Hand. Hätte ich den für mich klassischen Vertreter seiner Art malen müssen, hätte ich ihm vermutlich kein Lächeln ins Gesicht gepinselt. Eher eine harte Miene. Die Miene eines Mannes, der nicht immer fair mit seinen Mitmenschen umspringt, häufiger mal ausrastet und der der Meinung ist, als Einziger die Wahrheit gepachtet zu haben. Sonntags machte sich mein Vorstellungs-Christ kirchenfein und überredete die widerspenstigen Kinder mit lautem Nachdruck, dass sie sich gefälligst auch auf die Kirche zu freuen hätten.

Apropos Kirche: Das Gotteshaus in meinem Kopf-Bild war natürlich gähnend leer und vorne stand ein Pfarrer, dem man ansehen konnte, wie er unter dem Desinteresse oder der schlichten Abwesenheit seiner Gemeinde litt. Das machte seine Predigt nicht unbedingt schmissiger. War der Geistliche dann fertig, piff die Kirchenorgel eine etwas schiefe Melodie – und die wenigen Kirchgänger murmelten dazu den Text aus einem Lied von Paul Gerhardt.

Zusätzlich zu diesem sehr grobschlächtigen Sittengemälde hatte ich zu ziemlich jedem Lebensbereich eine recht klare Idee davon, wofür der Durchschnitts-Christ so stand. Bescheidenheit? *Ach, hören Sie doch auf. Ich brauche gar keine Geschichten von einem »Protz-Bischof« und seiner Luxuswohnung, um eine Ahnung davon zu bekommen, wie in der Kirche gehaushaltet wird und wo das Geld wirklich landet.* Moral? *Unfassbar, wie lange dort die Missbrauchsskandale totgeschwiegen und vertuscht worden sind. Die sollen gar nicht von Moral reden.* Politik? *Wer wirklich*

Christ ist, wählt bestimmt automatisch CDU – aber nur, weil die meisten von ihnen nicht in Bayern wohnen und daher nicht der CSU ihre Stimme geben können. Gemeinschaft? Unter Christen? Na ja, vielleicht innerhalb der einzelnen Gemeinden. Aber ansonsten hört man doch nur, wie die eine Konfession über die andere lästert. Offenheit? Zur Offenheit gehört, dass man aufgeschlossen ist für Argumente. Da wird's dann ja schon schwierig bei den ganz frommen. Die sind so verbohrt, dass sie den Realitätsbezug verloren haben ...

Diese unlustige Aufzählung könnte ich noch eine Weile fortführen. Sicherlich wird es mir nicht gelingen, all die altbekannten Vorurteile auf den folgenden Seiten einfach ins Nichts zu wischen. Auch will ich nichts schönreden. Es gibt Probleme. Es gibt böse Menschen – auch unter denen, die sich Christ nennen. Es gibt Gemeinden, die für manche Gläubige zum Gefängnis geworden sind. Nichts davon will ich unter den Tisch kehren.

Doch mein persönliches Christen- und Christus-Erleben ist das Gegenteil meiner alten Voreingenommenheit.

Und hiervon kann ich aus erster Hand berichten. Denn die letzten zwei Jahre waren für mich ein Intensivkurs im christlichen Miteinander, eine Druckbetankung im Alltagsleben als Christ.

Über 40 verschiedene Gemeinden und christliche Vereine durfte ich besuchen, um dort zu sprechen oder aus meinem Buch zu lesen. Ich bekomme täglich christliche Leserbriefe in die Redaktion – mal freundliche, lobende, mal welche, die wirklich wehtun, meist sehr persönliche. Auch meine eigene Suche nach einer geistlichen Heimat, nach *meiner* Gemeinde lief in dieser Zeit auf Hochtouren. Ebenso meine Bemühungen, Gott genug Raum in meinem mitunter hektischen Alltag einzuräumen.

Diese Zeit, die bis heute andauert, war übervoll mit Geschenken, mit Fröhlichkeit, mit erfahrener Nächstenliebe. Eine Überraschung folgte auf die nächste und schmiss mein Kartenhaus aus Vorurteilen von früher um.

Schließlich wuchs in mir der Wunsch: Davon, von diesem Hochgefühl dank Jesus, von all den Überraschungen, möchte ich anderen Menschen berichten. Das kann nur subjektiv sein. Doch der Gottes-Impuls, den ich in einem Gebet spürte, war: »Beschreibe das Gute, das Heilsbringende. Sei ein kleiner Tropfen. Erzähl von der Glaubensschönheit und dem Frieden, den du durch mich gefunden hast. Erzähl von der Einladung und davon, wie es ist, IN MIR zu sein.«

Na, kurz gestutzt? Was heißt hier »Gottes-Impuls« und warum wörtliche Rede? Glaube ich etwa, dass Gott mit mir redet? Manchmal fühlt sich das tatsächlich so an: Ich bete, stelle Fragen, bitte Gott um Wegweisungen. Und irgendwann (manchmal, beileibe nicht immer) purzeln Antworten von meinem Kopf direkt in mein Herz. Wenn sie dort angekommen sind, merke ich, wie es in mir ruhig wird und wie ich innerlich nicke und weiß, dass dies für mich bestimmt ist.

Sorry wegen dieses kleinen, leicht spirituellen Intermezzos – aber wie schon erwähnt: Ich kann nur ehrlich und ohne Auslassungen von meinem Weg und persönlichen Wundern erzählen. Dazu gehört dann auch, solche sehr intimen, sehr angreifbaren Erfahrungen zu teilen.

Klar, dem Hardcore-Christen könnte es überflüssig erscheinen, von dem Spaß im Hier und Heute zu lesen. Schließlich geht es nicht darum, dass wir uns großartig fühlen. Sondern darum, dass Jesus Christus die Wahrheit ist. *Ende. Buch fertig...*

Das stimmt auch – daran glaube ich. Und ich hoffe, dass ich in meinem ersten Buch diese Wahrheit ausführlich bezeugt habe.

Doch der Glaube ist ja nicht nur die Hoffnung auf das Kommende – sondern auch das Erleben im Jetzt. Das alltägliche Christ-Sein in einer ziemlich weltlichen Welt.

Vielleicht liest diesen Text ja jemand, der sich Gottes Wahrheit gerne öffnen würde, der sich auf den Weg machen will –

den aber das ganze rituelle Drumherum abschreckt. Oder dem noch ein kleiner Impuls fehlt, sich vertrauensvoll in Gottes Hand zu begeben. Oder jemand, der nicht frei und offen zu seiner Christus-Liebe stehen mag, weil er Angst vor den Folgen hat, vor Hohn und Spott. Oder einer, dessen geistliche Frische einzuschlafen droht, weil alle christlichen Rituale längst so automatisiert sind, dass dieses Lebensregelwerk wichtiger geworden ist als die lebendige Beziehung zu Jesus.

Vielleicht liest es auch jemand, der mit all dem noch gar nichts am Hut hat. Auch ihm kann ich versprechen: Ich gebe mir größte Mühe, von meinen Entdeckungen im Glauben völlig ungeschönt und aufrichtig zu berichten. Wenn das lächerlich und zuweilen naiv wirkt, bleibt mir eine gute Gewissheit: Am Ende geht es nicht darum, wie ich dastehe und wie ich dabei wegkomme. Am Ende geht es allein um Jesus.

6 Überraschungen auf meinem Weg als Christ!

1. Glaube ist kein Regelwerk.

Christ-Sein ist ein großes Abenteuer.

2. Christen ducken sich nicht weg.

Sie sind eine liebevolle, starke Gemeinschaft.

3. Glaube ist nicht schrullig oder beknackt.

Er ist vernünftig und wird respektiert.

4. Die Jesus-Nachfolge ist nicht sinnlos.

Sie führt zum Ziel.

5. Christen sind keine Ja-Sager.

Sie sind frei, (sich auch gegenseitig) laut die Meinung zu sagen.

6. Kirche ist nicht bieder und rückständig.

Sie ist eine Sehnsucht und ein Zuhause.

GLAUBE IST KEIN REGELWERK CHRIST-SEIN IST EIN GROSSES ABENTEUER

1

*Ich zeig dir, dass ich schwach bin,
denn das macht mich erst stark.
Und nachts, wenn ich noch wach lieg,
zeigst du mir den neuen Tag.
Gibst mir immer wieder Hoffnung und fängst mich auf.*

*Weil es Liebe ist, weil die Welt ohne dich so dunkel ist.
Du bist mein Licht, du scheinst.
Weil es Liebe ist, weil Du Liebe bist.*

*Wenn ich vor 'nem riesen Berg steh,
sagst du mir: »Wir gehen da rauf.«
Wenn ich durch ein tiefes Tal geh,
Du baust mich wieder auf.
Und ich gebe dir mein Leben, geb dir mein Wort.*

*Koenige & Priester, »Weil es Liebe ist«,
Album: Koenige & Priester • T&M: Götz von Sydow*

Der Jesus-Deal

So. Gott gepriesen, ein Gebet gesprochen, spirituelle Anekdote erzählt – und übermorgen (heute ist Samstag) sitze ich wieder im Newsroom, um über Geschichten zu diskutieren, zu streiten und manchmal zu entscheiden, die unsere Leser (hoffentlich) bewegen.

In Unterhaltungen mit Christen habe ich bemerkt, dass dies in ihrer Vorstellung oft zwei verschiedene Welten zu sein scheinen. Hier der geistliche, christliche Anteil – allein im Gebet, mit der Bibel auf dem Schoß, beim Gottesdienst in der Kirche. Dort der weltliche Anteil – im Job, im Alltag, in Stress und Hektik.

So war es für mich nie. Als ich für mich entdeckte, was der Glaube für eine Kraft hat und wie lebensverändernd er selbst in unscheinbaren Details war, entstand daraus quasi automatisch (oder etwas geistlicher: von Gott geführt) ein neues Fundament für das, was ich so im Leben tat.

Und dieses Fundament ist immer da und spürbar – ganz egal, ob ich nun im Gottesdienst sitze oder in einer Redaktionskonferenz.

Ich weiß nicht, ob Fundament der richtige Ausdruck ist. Aber das Wort steht für Beständigkeit, eine Basis, auf der alles andere aufbaut. Damit trifft es schon ziemlich genau das, was ich meine. Denn es ist nicht nur eine neue Perspektive oder eine Neu-Kalibrierung – sondern tatsächlich etwas sehr Stabiles, auf dem man sich auch hin und wieder ausruhen kann. Wohin man sich zurückziehen kann, wenn man mal wieder in Stress und Hektik abzusaufen droht – wie auf den berühmten Felsen in der Brandung.

Stauend habe ich damals erfahren, wie wertvoll es ist, dieses Fundament geschenkt bekommen zu haben.

In Psalm 40,3 heißt es passend: »Er zog mich aus der Grube, die mein Ende bedeutet hätte, aus Schlamm und Morast, er stellte meine Füße auf festen Grund und gab meinen Schritten sicheren Halt.«

Der feste Grund hatte sich nie brüchig oder porös angefühlt – und doch hat es mich begeistert, wie er noch massiver wurde und wie zuverlässig er nun die Basis meines Lebens ist. Ganz praktisch meine ich damit die Überzeugung, Gottes geliebtes Kind zu sein – und die Hilfsmittel Bibel und Gebet, wenn ich mich dessen hin und wieder rückversichern muss. Dieses kurze Pause-Machen und Auftanken bei Gott ist für mich wie ein Werkzeug, das in jeder Minute meines Alltags zur Verfügung steht. Einfach mal kurz die Augen schließen – ob in der U-Bahn oder im Pater Noster im Verlagshaus –, durchatmen, auf Jesus fokussieren, Fragen stellen, sich an Bibelverse erinnern – und gucken, was passiert.

22 Manchmal springen mich bekannte Jesus-Zitate an,